

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 21

Artikel: Aus "Daphne"
Autor: Hardung, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heisse Liebeschwüre flüstert. Die junge Erde im Frühlingstraum ist seine Liebste. Wie pocht er an ihre geschlossene Kammer, die in Schnees- und Eisefesseln geschlagene Flur, wie fleht und lockt er so sehnlich, wie haucht er sie an so warm, die schüchtern öffnende und bechwört sie leis! — Der Föhn ist aber auch helfende Liebe, er ist der helfende Geist, den jeder flink durch Fenster und Thüren einläßt, daß er ihm die Stube wärme, für deren Heizung der lange Winter das Holz aufgezehrt, der helfende Geist, der heimlich über Nacht die Wälder befreit von des Schnees Bann und das Reisholz aufdeckt, das der sammelnden Hände der Armen wartet, der helfende Geist, der im Nu den Frühling daheraubert, auf einmal wider alles Erwarten den heizerehnten bringt allen Müdgewordenen, allen Kränkelnden und Fröstelnden, der über die kalten Bergreviere hin die warmen Windesfluten strömen läßt, daß sie niederschwemmen in Bächen und Lauenern die tiefgründigen Schneemassen, die sonst auch der Sonne nicht gewichen wären, und daß die Alpe, meine schöne Alpe dort oben, auch noch einen Sommer, einen blühenden, lustigen Sommer erlebt. — So bist du, Föhn, ein freundlicher Helfer ohne Gleichen, und seitdem ich sah, wie du auch, so barsch du oft äußerlich bist und rauh, doch einen Sinn hast für das Kleine und Bedrückte, wie du es suchst und ihm aufhelfst, warst du ganz mein Mann und erobertest dir mein Herz. Ich vergeß' dir's nie, wie du dich meines Schneeglöckchens im Garten angenommen hast. Es wollte zum Licht zu mir und streckte und reckte sich vergebens nach oben,

schlug sich wund an der Eisscholle, die fest und hart noch über ihm lag. Da jaßt du's und kamst und sangtest mit deinem heißen Atem die Scholle weg und umhauchtest und kostest und streicheltest das zarte Ding, und als die Sonne kam, da war's ganz heil und munter und läutete mir fröhlich den Frühling ein. — Ja, nun mag ich wirklich den Föhn wohl leiden, seitdem ich ihn erfahren als den großartigen Schnee- und Eisbrecher im Lenz, als den gewaltigen Kantor an der Felsenorgel unseres Berges, und wenn er dabei auch der gefährliche, tolle Bürge ist, der lechzt nach einem lodernden Feuerlein, so will ich ihm das nicht so fehr in Uebel nehmen und dessen mich erinnern, daß es ja auch mir selbst eigentlich eine Lust ist, ein erhaben Schauspiel, so einen roten Feuerbrand zu sehen und daß so in mir und jedem noch etwas steckt vom alten „grausamen“ Nero, der sein Ergözen hatte am Brand von Rom. — Sollte mir aber der Föhn doch einmal lästig werden, so trölt' ich mich: Wochenlang treibt er sein Wesen nicht; solche Kraft, solches Ungeštum dauert nicht zu lange, hat sich bald ausgetobt. Zwei, drei Tage und auch er, der gewaltige ist müde. Dann legt er sich still, und ein milder Regen läßt das ausgetrocknete Land; aus der Ferne taucht wieder auf das traute, gleichmäßige Hauchsen der Felsenbächlein; unter seinem Bördach im Freien schmaucht jetzt wieder mit Wohlbehagen der Bürger sein Pfeifchen und lieblich sich kräuseln steigt das Räuchlein auf, kerzengerade, kein Windhauch stört's.

Aus „Daphne“.

Ein ewiges Heer Vertriebener . . .

Ein ewiges Heer Vertriebener und Verstoßener,
Enterbt, bevor sie nur das Licht geschaut,
So ziehn sie namenlos die staubige Straße,
Daran die goldgetriebenen Gitter prunken
Und üppiger Kelche Drang vor düren Händen
Des Elends hüten.
Hunger, Durst und Pest,
Verruchte Brut der natterschwarzen Klüfte,
Peitscht dieser müden Seelen ewigen Zug,
Und seines Odems blutige Wolke rinnt
In schwülen Nächten roten Tan und nährt
Die holden Blumen in den Königsgärten,
Wo stolze Frau'n und schlanke Knaben wandeln
Und sich zum seligen Liebesreihu der Jugend
Mit Rosen gürten.

* * *

Ein goldner Leuchter . . .

Ein goldner Leuchter schwankt in unsrer Hand,
Darüber zog ein blaßes Flämmlein zittert
Und jedem Atem weicht und halb gelöst
Die Stätte schener Sorge wieder sucht.
Damit durchwandern wir dies dunkle Leben
Und schauen nicht um eines Weges Breite,
Was vor uns liegt. Nur eines wissen wir.
Dah einmal eine Pforte vor uns dröhnt
Und schwere Flügel wirft und gieriger Atem
Aus ihrem schwarzen Schlund das Flämmlein fräß.
Von Finsternis zu Finsternis zu wandeln,
Ist unsrer armen Seelen Leid und Stärke,
Elend und Hoffnung, Täuschung, Trost- und Sehnsucht
Und von den Borden, die wir ferne träumen,
Haucht uns kein leiser Nachhall an des Chores
Geliebter Geister, feliger Ueberwinder.

* * *

Die Mitternacht . . .

Die Mitternacht schwingt ihre goldene Ampel
Verträumten Auges über Grab und Gruft;
Die Toten flechten ihre zagen Hände
Zu unseren Reigen. So verhaltene Liebe,
Dah unser Leben zu dem heißen Herde
Der Sehnsucht ward, drängt sich auf jenen Weg,
Wo Zeit und Ewigkeit einander schweigend
Ins Auge schaun — Gesichter füllen
Mit weichem Glanz die feierstille Stunde.
Was aus verblaßten, was zu neuen Formen
Uns grüßt und winkt, das alles schließt den Reihu,
Und eines ruht, umschwungen von dem anderen,
Und eines schwingt und läßt das andere ruhn;
Und alles lächelt, leuchtet dem Geliebten,
Und alles liebt und lacht des anderen Licht.

Viktor Hardung, St. Gallen.